

SWR2 Wissen

Südsee-Maler Paul Gauguin – Neuer Blick auf Exotik und Missbrauch

Von Christian Batzlen

Sendung vom: Samstag, 3. Juni 2023, 8:30 Uhr

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2023

Wie begegnet man einem der bedeutendsten Maler des 19. Jahrhunderts mit einem modernen Verständnis von Menschenrechten und kultureller Aneignung?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 01: Alte Nationalgalerie, Besucher

O-Ton 01 Museumsbesucher:

Dit schon, dass es da so Tradition ist, dass man sich da nicht so in Kleidung hüllt, wie es hier ist. Das denk ich schon. Vielleicht in der heutigen Zeit nicht mehr, aber zu der Zeit, in der das Bild entstanden ist, ja.

Sprecher:

Auch wenn dieser Museumsbesucher der Berliner Alten Nationalgalerie noch nie auf Tahiti war, er hat eine Vorstellung von Frauen auf pazifischen Inseln, geprägt von Erzählungen, Filmen und Bildern. Bildern wie denen des Südseemalers Paul Gauguin. Noch heute, 175 Jahre nach seiner Geburt, tragen sie zu einem exotisierenden Bild dieser Frauen bei. Für sie ist es ein Problem, bis heute.

Musikakzent

Ansage:

Südsee-Maler Paul Gauguin – Neuer Blick auf Exotik und Missbrauch, von Christian Batzlen.

Atmo 01 weiter: Alte Nationalgalerie, Besucher

Sprecher:

Wie begegnet man einem der bedeutendsten Maler des 19. Jahrhunderts mit den Maßstäben unserer Zeit? Seine Bilder kosten heute teils Hunderte Millionen Euro, ihre Farbenpracht verzaubert Menschen rund um den Globus, sie schmücken Wandkalender und Museumswände. Aber sie vertragen sich nicht mit einem aufgeklärten Verständnis von Exotik, Kolonialismus, Missbrauch Minderjähriger und kultureller Aneignung. Heute verlangen Debatten nach einer Aufarbeitung des Blicks eines Künstlers, der sich auf kolonialen Pfaden durch die Südsee bewegte und dort Minderjährige schwängerte. Doch was heißt das? Paul Gauguin canceln? Oder seine Stereotype durch Perspektivenvielfalt aufbrechen?

Musikakzent

Zitatorin:

(Bildbeschreibung): „Pêcheuses tahitiennes“ – „Tahitianische Fischerinnen“, 1891: Drei Tahitianerinnen in einem Halbkreis. Eine Frau steht mit den Füßen im Wasser, was sie genau tut, bleibt unklar. Die beiden anderen sitzen am Boden. Sie wirken schwermütig.

Sprecher:

Es war eines der ersten Bilder, die Eugène Henri Paul Gauguin auf Tahiti malte, entstanden im Jahr seiner Ankunft auf der Südseeinsel 1891. Elf Jahr zuvor hatte Frankreich sie als Kolonie annektiert. Die Reise machte Gauguin weltbekannt – und hochumstritten. Der Kunsthistoriker Ralph Gleis ist Direktor der Alten Nationalgalerie

auf der Berliner Museumsinsel, Gauguins Tahitianische Fischerinnen ist eines der berühmtesten Werke, die dort ausgestellt sind.

O-Ton 02 Ralph Gleis, Alte Nationalgalerie:

Die einen sind gekleidet, so wie es auch die Missionare vorgegeben haben, also die haben längere Kleider an oder eben auch eine Bluse und einen Rock, während andere hier dargestellt sind – im Vordergrund die linken beiden Figuren, die noch so dargestellt sind in ihrer Nacktheit, wie sich das Gauguin auch eigentlich gedacht hat, wie er sie auf diesem paradiesisch gedachten Eiland vorfinden würde. Und dann merkt man, dass das also schon eine Mischung ist zwischen dem vorgefundenen Zustand und seiner eigenen Vision von Tahiti.

Atmo 02: Dampfmaschinen

Sprecher:

Die 1890er Jahre waren die späte Phase der Industrialisierung. Frauen hatten kaum Rechte. „Der Mann schuldet seiner Frau Schutz, die Frau ihrem Manne Gehorsam“, hieß es in Artikel 213 des Code Napoleon. Mädchen durften von ihren Eltern ab dem 13. Lebensjahr verheiratet werden, Ehefrauen konnten ohne Genehmigung ihres Mannes nicht arbeiten, über eigenes Geld verfügen oder ihren Wohnsitz wählen.

Atmo 02 weiter: Dampfmaschinen

Sprecher:

In den europäischen Städten beschleunigten Dampfmaschinen und Elektrizität das Arbeitsleben. Textilfabriken, Eisen- und Stahlwerke waren die führenden Industriezweige. Die Städte wurden laut, dreckig und immer größer. Davor flüchtete der Künstler Paul Gauguin – aus der Moderne aufs Land und in eine Traumwelt. In der Südsee hoffte er sie zu finden. Eine Vision von Menschen, die vermeintlich nur die Süße des Lebens kennen, von Frauen, die sanft und wild zugleich sind. Und so malte er sie: ursprünglich und unzivilisiert, mit leuchtend bunten Farbkompositionen, die vielen auf den ersten Blick auch heute noch gefallen, so wie der 16-jährigen Leonie aus Frankfurt, gerade auf Klassenfahrt in Berlin.

O-Ton 03 Museumsbesucherin:

Ich finde, man sieht Menschen, die in einem offenen Raum sind. Hintergrund ist Grün, also wahrscheinlich Wälder. Ich finde die Farben sehr ansprechend. Also das Lila und Rosa versteht sich gut mit dem Gelb und Braun von den Menschen.

Sprecher:

Den Hinweis auf Tahiti hatte Gauguin dem Reisebericht des Seefahrers Louis-Antoine de Bougainville entnommen, der im April 1768 nach neuntägigem Aufenthalt jene "Liebesinsel Kythera" dem französischen König Ludwig XV. als Kolonie empfahl. Für den wurzellosen, sehnsüchtigen und stets suchenden Künstler ein Erweckungserlebnis.

O-Ton 04 Ralph Gleis:

Dort steht eben, Tahiti sei das Land, in dem die Früchte einem in den Mund wachsen. Das war eine Art Propagandaschrift, womit man eben die Kolonialisierung befördern wollte und eben Menschen aus Frankreich bewegen wollte, dort in den Kolonien zu leben.

Sprecher:

Gauguin glaubte dieser Propaganda. Eine verführerische Illusion, der auch die Pariser Kundschaft des Malers erliegt. Gauguin wird sie in vielen seiner Werke darstellen und damit auch einen lukrativen Markt bedienen.

O-Ton 05 Ralph Gleis:

Das, was wir über diese Inseln wissen, wissen wir durch die westliche Geschichtsschreibung, durch Logbücher, aber auch durch westliche Künstler, die mitgereist sind auf diesen Expeditionen und die uns ein Bild gegeben haben von Tahiti, was völlig im Bereich der Fantasie liegt, also gar nichts mit der Realität dort zu tun hatte, sondern auch bestimmte europäische Erwartungen wiederum versucht hat, aufzunehmen. Und diese Darstellungen sind so prägend gewesen, dass wir eben auch Gauguin heute in dem Kontext dieser Darstellung eigentlich verstehen müssen.

Sprecher:

Jean-Jacques Rousseau, der französische Aufklärer, sprach schon im 18. Jahrhundert von „edlen Wilden“, die im Einklang mit der Natur leben würden – in Frieden und Freiheit, Unschuld und Idylle, in einer Gesellschaft ohne Verbrechen, sexuell freizügig, gesund und glücklich. Gauguin verinnerlichte diese eurozentrische und paternalistische Sicht auf andere Kulturen. Sie war auch Kern der Pariser Weltausstellung von 1889. Gauguin hat sie besucht und die dort präsentierte Verherrlichung der kolonialen Bestrebungen Frankreichs aufgesogen.

O-Ton 06 Ralph Gleis:

Da hat er hemmungslos abgeschrieben und abgekupfert und nachher seine Kunst aber als völligen Neuansatz definiert. Und künstlerisch mag das stimmen, aber er steht komplett in einer Weltsicht, die westlich geprägt ist, und es gab keine Gegenstimme aus Ozeanien, weil es dort keine Geschichtsschreibung in dem westlichen Sinne gab und man das nicht so aufgezeichnet hat. Da gibt es orale Tradition und andere Darstellung, und daher ist es völlig unbekannt geblieben, und man musste auch diesen Zeugen, die dort waren, damals vertrauen. Und das waren eben die Reisenden selbst, und Gauguin war auch so ein Reisender

Sprecher:

Als Gauguin Europa in Richtung Südsee verließ, hatte er die koloniale Vision von Exotik und Erotik im Gepäck. Sie findet sich auch in seiner Künstlererzählung Noa Noa wieder. Auch hier verschwimmen Realität und Fiktion.

Zitatorin:**(aus NOA NOA):**

Zwischen den Steinen versteckt, kauerten hier und dort Frauen mit bis zum Gürtel aufgenommenen Röcken im Wasser, um ihre Hüften und die vom Marsch und von der Hitze ermüdeten Beine zu erfrischen. So gereinigt, machten sie sich, stolz den

Busen tragend, über dem der dünne Musselin sich straffte, mit der Grazie und Elastizität junger gesunder Tiere wieder auf den Weg nach Papeete. Ein gemischtes, halb animalisches, halb pflanzliches Parfüm strömte von ihnen aus.

Sprecher:

"Noa Noa", zu Deutsch „Der Wohlgeruch“ ist ein angeblicher Reisebericht, den Gauguin während und nach seinem ersten Aufenthalt auf Tahiti geschrieben hat. Er sollte die Verkäufe seiner Bilder in Paris begleiten, unterfüttern und vor allem ankurbeln. In seinen vermeintlichen Erfahrungen und Eindrücken inszeniert sich Gauguin als kultureller Überläufer, der im Bruch mit der europäischen Kultur ein einfaches Leben auf einer Pazifikinsel führt. Eine anti-koloniale Emanzipationsbewegung. Das Leben eines echten Wilden, wie er schrieb. Eines, welches er seines Erachtens auch nach und nach selbst annahm. Bis heute streitet die Kunstwissenschaft, ob er wirklich daran glaubte.

Zitatorin:

(aus NOA NOA): Die Zivilisation verlässt mich allmählich. Ich genieße alle Freuden des Lebens – animalische wie menschliche. Ich bin alles Erkünstelten, aller Konvention, aller Gewohnheiten ledig. Ich komme der Wahrheit nahe, der Natur. In der Gewissheit, dass der morgige Tag ebenso frei und schön sein wird wie der heutige, kommt Friede über mich. Gierig atmete ich die herrliche, reine Luft ein. Von nun an war ich ein anderer Mensch: ein wahrer Wilder, ein echter Maori.

Sprecher:

Polynesien erstreckt sich von Neuseeland bis Hawaii, von Samoa bis zu den Osterinseln. Mit 50 Millionen km² ist es die größte Inselregion Ozeaniens. Die sechs Millionen Bewohner eint ihre koloniale Vergangenheit.

O-Ton 07 Hilke Thode-Arora, Ethnologin:

Es ist sicherlich eine gute Übung zu Anfang einer Reflexion, sich einmal zu fragen, was denn zum Beispiel auf diesen exotisierenden Bildern nicht zu sehen ist. Ich gebe mal ein paar Beispiele oder stelle das mal in Frage: schlechtes Wetter, arbeitende Menschen, Europäerinnen und Europäer, Missions- oder Kolonialverwaltungskontexte.

Sprecher:

Die Ethnologin Hilke Thode-Arora. Sie leitet die Abteilung Ozeanien am Museum Fünf Kontinente in München und beschäftigt sich schon lange mit der Exotisierung des pazifischen Lebensraums durch die Europäer. Zur differenzierten Darstellung tendiert auch die 16-jährige Marva, die zum ersten Mal vor einem Werk von Paul Gauguin steht.

O-Ton 08 Museumsbesucherin:

Ich weiß nicht, vielleicht fanden sie es auch ein wenig demütigend und ich finde, man sollte sie auch aus jeder Perspektive zeigen oder die Menschen vielleicht ein bisschen anders malen. Das sieht man auch heute bei uns in der Welt, jeder kleidet sich anders, jeder hat eine andere Haarfarbe und auf den Bildern sehen schon alle gleich aus.

Sprecher:

Schon Jahre vor dem Südseeaufenthalt hatte Gauguin die Unversehrtheit und Primitivität des einfachen bäuerlichen Lebens gesucht – bei längeren Aufenthalten in der Bretagne und im französischen Übersee-Departement Martinique in der Karibik.

O-Ton 09 Ralph Gleis:

Er hat sich auch dort als Außenseiter und als Wilder gekennzeichnet. Das hat er übertragen, beziehungsweise war das eine seiner Idealvorstellungen, dass man eben auch auf Tahiti so leben konnte, wie er sich das gedacht hat, sehr frei, sehr freizügig, auch im sexuellen, dass er keine großen Bindungen hat, er dort sehr junge Mädchen als Frauen bezeichnet, mit denen er teilweise zusammenlebte, mit denen er Kinder hatte.

Zitatorin:

(aus NOA NOA): Alle haben den geheimen Wunsch nach Vergewaltigung: weil durch diesen Akt männlicher Autorität der Weibwille seine volle Unverantwortlichkeit behält – denn so hat er ja nicht seine Einwilligung zum Beginn einer dauernden Liebe gegeben. Möglich, dass dieser erst so empörenden Gewalt ein tiefer Sinn zugrunde liegt, möglich auch, dass sie ihren wilden Reiz hat.

Sprecher:

Nachdem er seine Frau Mette mit fünf Kindern in Europa sitzen gelassen hatte, setzte Gauguin alle Hebel in Bewegung, um seine sexuellen Fantasien auszuleben. Und das als Enkelsohn der frühen Feministin Flora Tristan. In der Südsee lebte er mit Mädchen zusammen, 13 oder 14 Jahre alt. Obwohl sie selbst noch Kinder waren, wurden sie die Mütter seiner weiteren Kinder. Gauguins Vorstellung der edlen Wilden blickte auf die Tahitianerinnen als sexuell verfügbare Wesen.

O-Ton 10 Ralph Gleis:

Also er hat dort tatsächlich dann auch diese jungen Partnerinnen gefunden und auch wirklich dann versucht, auf dem Land irgendwo mehr wie die Einheimischen zu leben. Aber dass das so ein glücklicher, paradiesischer Zustand gewesen sei, das kann man wohl auf jeden Fall verneinen.

Sprecher:

Das Noa-Noa-Südseeparadies gab es nie, wie Gauguin in vielen Briefen in die Heimat auch verriet. Nach seiner Ankunft musste der Aussteiger feststellen, dass die französische Kolonialmacht dem vermeintlich unberührten Leben längst ihren Stempel aufgedrückt hatte: Konservendosen beim Lebensmittelladen, Prostitution im Hotel, viel Bürokratie im Hafen. Der Einzug der Elektrizität auf Tahiti verpasste ihm endgültig einen Schock. Womöglich gerade deswegen erfand er sich als vermeintlich edlen Wilden im Sinne Rousseaus neu. Doch trotz folkloristischer Verkleidung, einem einfachen Leben in Holzhütten und in Abneigung zu den in seinen Augen „tatsächlichen Kolonialherren“ blieb er doch immer der weiße Franzose mit Privilegiertenstatus.

O-Ton 11 Ralph Gleis:

Also, er lebte eigentlich von 1891 bis 1901 auf Tahiti, nur mit einer kleineren Unterbrechung. 1893 ging es ihm gesundheitlich nicht so gut, und er kehrte zurück,

was auch eben darauf verweist, dass er das als einer der französischen Bürger einfach konnte, wenn es ihm schlecht geht, dort zurückzukehren. Und er hat diese Gelegenheit genutzt, auch dann erstmals in Paris seine Bilder zu zeigen, die starkfarbig waren, die sich von allem dort Gesehenen absetzten. Man war also einerseits sehr interessiert, andererseits auch vollkommen befremdet.

Sprecher:

Der Südsee-Mythos war geboren. Er sollte Gauguin bis an sein Lebensende verfolgen.

O-Ton 12 Ralph Gleis:

1895 bricht er dann erneut auf, und zwar mit dem etwas genaueren Ziel, seine Kunst dort noch mehr in eine neue Bahn zu lenken. Er hat auch eben wirklich versucht, im Landesinneren, nicht in der Hauptstadt zu leben, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern von Tahiti zusammen.

Sprecher:

Doch der Traum vom glücklichen Einklang mit der Ursprünglichkeit wollte nie wahr werden. Auch nicht als er nochmal 1.200 Kilometer weiterzieht auf die entlegene Marquesas-Insel Hiva Oa. Gauguin zerbricht an seiner grandiosen Selbsttäuschung. Der Mythos Südsee war zerplatzt, doch in seinen leuchtfarbenen Bildern ließ Gauguin ihn weiterleben. Bis heute hält sich in der westlichen Populärkultur das Bild der paradiesischen Südsee, sagt die Ethnologin Hilke Thode-Arora.

O-Ton 13 Hilke Thode-Arora:

Diese Stereotype sind tatsächlich über die Jahrhunderte unter anderem von Gauguin weitertransportiert worden, und Sie finden sie bis heute in Populärmedien wie Filmen und Büchern. Sie finden sie in der Werbung. Sie finden sie im Tourismus.

Zitatorin:

(Anzeige im Internet):

8 Tage ab aktuell 3.278 Euro. Auf der Paul Gauguin Cruise. 7. Tag: Hiva Oa & Koku'u: Ein Tag im Zeichen Paul Gauguins, Sie besuchen sein Haus sowie seine Grabstätte in Atuona. Hiva Oa wurde durch den Maler, der dieses Fleckchen Erde als letzten Zufluchtsort suchte, weltbekannt.

Sprecher:

In der Kreuzfahrtreklame heißen die Crewmitglieder aus verschiedenen pazifischen Staaten „Gauguinesen“, auf einem imperialistisches Traumschiff. Die Tourismusbranche wirbt noch heute mit Gauguins neokolonialer Ästhetik. Sie tritt auch als Briefmarkenmotiv oder Wandmalerei in Tahitis Hauptstadt Papeete zum Vorschein. Als französisches Überseegebiet profitiert auch Frankreich von dieser Darstellung des über 15.000 Kilometer entfernten französisch Polynesien. Die Tahitianerinnen vor Ort hingegen leiden unter der Subjektivierung und Reduzierung durch westliche Besucher. Ein Erbe Gauguins, ein Erbe des Kolonialismus.

O-Ton 14 Hilke Thode-Arora:

Ich denke, die Südsee stand und steht auch erstaunlich ungebrochen bis heute für zum einen den Topos der Wildheit oder Vor-Zivilisiertheit. Das lässt sich auch bis in

die Medienberichterstattung der 2010er Jahre verfolgen. Interessanterweise steht sie aber auch für die idealisierte Kehrseite dieser Wildheit, nämlich die Metapher des Paradieses. Und von den unberührten herrlichen Landschaften heute oft mit dem Zusatz der versinkenden oder untergehenden Paradiese aufgrund des steigenden Meeresspiegels. Das hat Konnotation von sozialen Utopien und Menschen, die vermeintlich glücklicher und naturnäher lebten als im Westen. Und schließlich hat das Paradies westlicher Fantasie bestimmt auch die Komponente der Erotik, der verführerischen, sexuell zugänglichen Südseeschönheit.

Sprecher:

Gauguin stellte die Bewohner Tahitis als "ursprüngliche" Menschen dar, frei von den Zwängen der westlichen Zivilisation und damit im Gegensatz zu dekadenten und korruptierten Europäern. Seine Vorstellung von "Wildheit" hatte großen Einfluss auf die Expressionismus-Bewegung nach einer Kunst, die sich von der Rationalität, der Vernunft abgrenzt. Dabei war die Wildheit erfunden. Doch die Realität interessierte Gauguin in seiner Malerei kaum.

O-Ton 15 Ralph Gleis:

Er hatte ganz klar Ambitionen, ein neuer, tiefgründiger Seelenmaler zu werden. Das war sein eigentlicher Auftrag. Er wusste, wie man das bewerkstelligt, nämlich einen Antrag stellen. Es ist so, wie sie heute in wissenschaftliche Institutionen Forschungsanträge stellen. Und da drin musste er natürlich etwas anderes angeben, als er eigentlich im Sinn hat. Was wäre denn sinnvoll für den Staat zu fördern? Und er schreibt dann, ich fahre dorthin, und ich dokumentiere das Leben dort.

Musikakzent

Zitatorin:

(Bildbeschreibung): Manao tupapau, 1892, "Der Geist der Toten behält Wache": zeigt ein Bett mit weißem Laken, darauf liegt die 13-jährige Teha'amana auf dem Bauch. Sie ist splitternackt. Sie schaut ängstlich, hält ihre Hand schützend vor das Gesicht während sich ihr allerlei Tupapaú – Geister und gehörnte Gestalten – von hinten nähern.

Sprecher:

Die verstörende Darstellung des verängstigten, aber sexuell dargebotenen Kindes, das Gauguin sich zur Partnerin genommen hat. Sie zeigt einen geradezu gewalttätigen Überlegenheitsanspruch des 43-jährigen Europäers. Das Mädchen als exotisches Objekt, das den Wünschen westlicher Künstler und Touristen entspricht. Autonomie und Selbstbestimmung werden ignoriert, Stereotype über Tahitianerinnen als passiv, willig und abergläubisch reproduziert.

Atmo 03: Alte Nationalgalerie

O-Ton 16 Museumsbesucher:

Also ich finde, dass die Gesichter auf seinen Bildern immer sehr traurige Gesichtsausdrücke haben und auf mich traurig wirken. Also ich weiß jetzt nicht, was er selbst damit ausdrücken wollte, ob er den Kolonialismus überhaupt so

wahrgenommen hat. Aus der Zeit raus wahrscheinlich nicht. Für ihn war das selbstverständlich.

Musikakzent

Zitatorin:

(Bildbeschreibung): Ta Matete, "Der Markt", 1892 – Eine Marktszene, fünf Frauen flüchtig nebeneinander auf einer Bank gereiht. Sie tragen hochgeschlossene enge Kleider, die Beine gehen im rechten Winkel nach unten.

Sprecher:

In diesem Bild klingen Anregungen von zweidimensionaler ägyptischer Grabmalerei an, von der Gauguin Fotos besaß. Diese Inszenierung überträgt sie in die Südsee. Die Tahitianerinnen erscheinen so als Träger uralten Wissens.

O-Ton 17 Hilke Thode-Arora:

Was mir auffällig ist, dass es oft einzelne Elemente oder Versatzstücke des Exotischen sind, die herausgepickt werden. Woher diese Versatzstücke stammen, interessiert die Künstler offenbar wenig, solange sie exotisch wirken. Aber welche Kultur eigentlich dahintersteckte, was diese ausmachte? Ich glaube das hat die Künstler zur damaligen Zeit, wenig bis gar nicht interessiert.

Musikakzent

Zitatorin:

(Bildbeschreibung): „Parahi Te Marae“ auf Deutsch in etwa "Da ist der heilige Platz", 1892 – Zu sehen ist ein in gelber Farbe dargestellter Hügel, der von einem Zaun mit auffälligem Muster umrandet ist.

Sprecher:

Das Muster ist gestohlen, übernommen von einem traditionellen Ohrschmuck der Bewohner der Marquesas-Inseln. Gauguin hat es ungekennzeichnet genutzt, die Wissenschaft spricht von kultureller Aneignung. Ein weiteres Beispiel dafür: Eine von kongolesischen Künstlern angefertigte weibliche Eichenholzstatue, die Gauguin als Souvenir auf der Pariser Weltausstellung gekauft hatte. Der Figur fügte er Augen und Ohringe hinzu, bemalte sie mit roter und grüner Ölfarbe und signierte sie am Sockel als wäre es jetzt seine Kunst.

O-Ton 18 Prof. Bernhard Pörksen, Medienwissenschaftler:

Mitte der 70er, 80er-Jahre, taucht diese Thematik auf, Cultural Appropriation, kulturelle Aneignung.

Sprecher:

Der Tübinger Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen:

O-Ton 19 Bernhard Pörksen:

Etwas wird aus einer Kultur in eine andere transferiert und hier in einer Weise benutzt, die als respektlos erkannt oder kritisiert wird. Also die Benutzung von Symbolen, von Schmuckstücken, von Elementen aus anderen Kulturen ohne den

nötigen Respekt und ohne das in irgendeiner Weise sichtbar zu machen, wenn Sie so wollen. Eine Art der Kontextverletzung, das wäre kulturelle Aneignung.

Sprecher:

Die afrikanische Statue, versehen mit Gauguins Signatur, erinnert an ein Readymade. Bei Readymades ist bereits der Vorgang, einen schon existierenden Gegenstand als künstlerisches Arbeitsmaterial auszuwählen, ein kreativer Akt, der die ursprüngliche Funktion und Bedeutung dieses Gegenstands auslöscht, indem er ihn in einen neuen Kontext bringt.

O-Ton 20 Ralph Gleis:

Gauguin bietet uns Bilder an, die er ja nicht als eine Art Reportage oder Dokumentation uns anbietet, sondern wirklich eine durch ihn, durch seine Person gefilterte Vision und das war neu.

Sprecher:

In seinen Bildern versuchte Gauguin nicht die Realität abzubilden, auch wenn er es vorgab. Sein fragwürdiges Inselleben war zwar nicht unbekannt, in der Kunstrezeption aber blieb es lange unwesentlich. Das ändert sich seit einigen Jahren durch zeitgenössische Arbeiten aus dem pazifischen Raum.

O-Ton 21 Caroline Vercoe, Kunsthistorikerin (Englisch):

There are obvious reasons why pacific artists, writers and poets... situate Gauguin as an imperialist, sexual predator.

Overvoice-Sprecherin (Caroline Vercoe):

Es gibt offensichtliche Gründe, warum Künstler, Autoren und Lyriker in letzter Zeit eine Gegenstimme zu Gauguins Werken geben wollen. Viele beziehen sich darauf, wie Gauguin im Pazifik lebte und sich auslebte. Seine Beziehungen, in denen er Minderjährige ausnutzte, ordnen ihn im ganzen pazifischen Raum als imperialistisches, sexuelles Raubtier ein.

Sprecher:

Die Kunsthistorikerin Caroline Vercoe forscht seit vielen Jahren an der Universität im neuseeländischen Auckland zur Bedeutung von Gauguins Werk und Leben. Bisher steht sie damit weitgehend alleine da, eine breitere wissenschaftliche Aufarbeitung hat gerade erst begonnen.

O-Ton 22 Caroline Vercoe (Englisch):

For many pacific artists when they see figurative paintings by Gauguin... respond with a lot of critique."

Overvoice-Sprecherin (Caroline Vercoe):

Wenn Künstler aus der Pazifikregion auf Gauguins Bilder junger Frauen schauen, lassen sie sich nicht blenden von den schönen Farben, sie reagieren vor allem mit viel Kritik.

Sprecher:

2022 war diese Kritik auch in Berlin zu hören, in der Ausstellung „Why are you angry?“, die in der Alten Nationalgalerie gezeigt wurde.

O-Ton 23 Ralph Gleis:

Ja, wir hatten das Vergnügen, mit verschiedenen zeitgenössischen Künstlerinnen zu arbeiten, und die Schwierigkeit, die man da erstmal bedenken muss, ist, dass überhaupt diese fern abgelegenen Inseln bis heute kaum Kunstakademien und dergleichen kennen.

Sprecher:

Ralph Gleis, Leiter der Alten Nationalgalerie, war zugleich Kurator der ursprünglich in der Kopenhagener Ny Carlsberg Glyptothek konzipierten Schau. Kritische Stimmen aus dem Südseeraum kamen da zu Wort und zeigten bereits mehrfach ihre Perspektive.

O-Ton 24 Caroline Vercoe, Kunsthistorikerin (Englisch):

„Another really interesting ... with members of the fa'afafine community“

Overvoice- Sprecherin (Caroline Vercoe):

Ein großartiges Beispiel gab es auf der letzten Biennale in Venedig zu sehen. Im neuseeländischen Pavillon präsentierte die Künstlerin Yuki Kihara aus Samoa das „Paradies Camp“. Dafür hat sie einige von Gauguins Bildern nachstellen lassen, und zwar von Mitgliedern der Fa'afafine.

Sprecher:

Eine Art drittes Geschlecht, in Tahiti kulturell verankert. In der Berliner Ausstellung „Why are you angry?“ konfrontierte die interdisziplinäre Künstlerin Gauguins Werke zudem mit einer queeren Fernsehshow.

O-Ton 25 „First Impressions bei Yuki Kihara“:**O-Ton 26 Ralph Gleis:**

Es war erfrischend, in diesen Videos zu sehen, wie einfach dort aus der queeren Community die Menschen sich Bilder angeschaut haben, als hätten sie noch nie etwas von diesem Künstler gehört und fragen sich dann, ob er wohl die Porträtierten gut darstellt, ob die gut aussehen, ob man sich selber so porträtieren würde, also Fragen, die wir uns eigentlich gar nicht mit Gauguin stellen würden. Und das verschiebt unsere Perspektive auf diesen Künstler auch noch mal total.

Sprecher:

Wie also künftig umgehen mit dem künstlerischen Erbe Gauguins? Nicht mehr zeigen?

O-Ton 27 Museumsbesucherin:

Sehr schwere Frage, denn wir leben in einer anderen Zeit jetzt und natürlich heutzutage geht es nicht mehr,

Sprecher:

sagt eine Museumsbesucherin aus den Niederlanden.

O-Ton 28 Museumsbesucher:

Aber das ist eine Kunstform über 100 Jahre. Ich bin der Meinung. Das war damals und heute gilt das nicht mehr. Aber weil, die Geschichte ist ja Geschichte gewesen, also was auch immer gewesen ist, das gehört zu der Vergangenheit.

O-Ton 29 Ralph Gleis:

Vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen, die wir in der Gesellschaft haben, da kann man eigentlich den Künstler nicht vom Werk trennen, das ist in ganz vielen Bereichen so, wo wir uns mit Künstlerinnen und Künstlern auseinandersetzen und oft die auch eben aus ihrem Zeitkontext besser verstehen wollen und auch ihr Werk besser verstehen wollen. Und gerade Gauguin, der sehr viel auch eine eigene Legende über seine eigene Person entwickelt hat und sich ja auch als den Wilden selbst darstellt, den muss man natürlich zusammen sehen als Künstler mit seinem Werk.

Sprecher:

Ob es einem gefällt oder nicht: Rund um die Welt ist Gauguins künstlerisches Erbe zu sehen, seine Darstellungen tahitianischer Frauen, seine Stereotype. Ihn zu canceln wäre schwer. Wer einen neuen Blick auf Gauguins Kunst und Person schaffen will, muss neue Perspektiven anbieten. Nur sie können eine Diskussion über Moral anstoßen, einordnen und einen differenzierten Umgang mit der damaligen Lebensrealität finden. Im besten Fall einen für immer post-kolonialen Umgang mit den Werken Paul Gauguins.

Abspann SWR2 Wissen über Musik:

Südsee-Maler Paul Gauguin – Neuer Blick auf Exotik und Missbrauch. Autor und Sprecher: Christian Batzlen. Redaktion: Dirk Asendorpf. Regie: Andrea Leclerque.

* * * * *